

**Zeitschrift:** Schweizer Erziehungs-Rundschau : Organ für das öffentliche und private Bildungswesen der Schweiz = Revue suisse d'éducation : organe de l'enseignement et de l'éducation publics et privés en Suisse

**Herausgeber:** Verband Schweizerischer Privatschulen

**Band:** 46 (1973-1974)

**Heft:** 7

  

**Artikel:** Kein Geschichtsunterricht mehr?

**Autor:** Landmann, Salcia

**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-852510>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 30.01.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

Es bleibt auch für uns heute das Problem der Begründung und Herleitung grundsätzlicher Leitgedanken und Maßgaben bestehen, wie z. B. des Gedankens der Wahrheit und der Rationalität, der Freiheit in Emanzipation und Selbstbestimmung, der Individualität und der Kollektivität, u. a. Man kann Begründung und Rechtfertigung nicht einfach aus der «Erfahrung der Wirklichkeit» entnehmen, denn diese erweist oft das Gegenteil, das wir als Gegenteil selbst nur an unserer Einsicht in sein Anderes ermessen können.

Gerade unsere gegenwärtigen Auseinandersetzungen, nicht zuletzt durch den Marxismus veranlaßt, haben uns wieder auf die grundsätzlichen Fragen hingelenkt, haben die Selbstzufriedenheit mit einer «abendländisch-christlichen Kultur» in ihrer Frag-Würdigkeit deutlich gemacht. Wir sind gezwungen, Grundlagen und Herleitung unserer Prinzipien zur Sprache zu bringen.

Hier liegt in der Tat ein gewichtiger Ansatz pädagogischer bzw. kathetischer Forschung und Besinnung, der sich nicht mit der Thematik der Curriculumforschung deckt, sie aber weitgehend einbezieht und durchdringt.

Nicht nur das Inhaltliche steht zur Diskussion, sondern auch und vordringlich die Kriterien, die die Bildungsbereiche auswählen und ordnen lassen.

Es ist die alte Frage nach Gut und Böse, die in diesem Zusammenhang gestellt werden muß. Um sie können wir nicht herum, wenn wir zu bestimmen suchen, was wir uns zur Aufgabe machen sollten – jemand

kann sich auch einer «Aufgabe», die von vielen anderen negativ beurteilt wird, ganz «hingeben» –, ferner was an der Zeit ist, was nicht, was wir als «human» ansehen, was nicht, was wir als recht und was als unrecht beurteilen.

Bei der Beantwortung dieser Fragen gerät man in die Antithetik von gedanklicher Selbständigkeit und normativer Prädestination. Läßt man alles offen, so ist in der Tat der singulären Willkür oder einer manipulierenden Demagogie ein unübersehbarer Spielraum eröffnet. Fixiert man bis ins einzelne, ist wiederum alles dem dekretierenden Gremium überantwortet und der einzelne zur Affirmation gezwungen; jede Opposition würde ihm versagt. Ja wie sollte er auf sie überhaupt noch kommen, wenn ihm die gedankliche Selbständigkeit, Alternativen zu finden, gar nicht mehr ermöglicht wurde?

Daher ist mit Recht die Kommunikation pädagogisch in den Vordergrund gerückt worden. Nur so kann die unerläßliche Gemeinsamkeit erreicht werden, die nicht aus einer repressiv erwirkten Gesinnung und ihrer operationalisierten Kontrollierbarkeit erwächst, sondern aus Beratung und Einspruch, aus Zustimmung und Abstimmung, aus gemeinsamer Tat und Verantwortung.<sup>11</sup> Die «Wahrheit» bleibt in all dem gesucht, gewagt und umstritten.

<sup>11</sup> Vgl. Karl-Hermann Schäfer und Klaus Schaller: Kritische Erziehungswissenschaft und Kommunikative Didaktik. Heidelberg, Quelle & Meyer 1971 (Uni-Taschenbücher).

risch begreifen, wenn man die Sozialstrukturen der einzelnen Perioden nicht zur Kenntnis nimmt. Jedoch: Der Mensch lebt und lebte noch nie «vom Brot allein». Er hat noch unzählige andere Dimensionen, die mit der Sozialanalyse nicht faßbar sind. Grundlegende Unterschiede zwischen einzelnen Völkern, Nationen, Rassen, Individuen und Perioden entgehen uns, wenn wir nur nach der wirtschaftlichen Basis fragen. Wir erfahren verhältnismäßig wenig über das alte Ägypten, wenn wir uns nur dafür interessieren, unter welchem Sozialstatut die ägyptischen Staatssklaven lebten, womit der Pharao sie beim Bau der Festungen, Getreidesilos und Pyramiden ernährte, und was ihn das kostete. (Nebenbei: Die Sklaven bekamen Weizenbrot, Gerstenbier und Lauchgemüse, und die Abrechnungen haben sich zum Teil erhalten.) Wir erfahren auch nicht viel mehr über die ägyptische Kultur, wenn wir genau nachforschen, wie oft es Aufstände im Land gab und wieweit sie glückten oder mißglückten.

2. *Verschiedene Kultursergebnisse bei gleicher Sozialstruktur.* Wenn die Sozialanalyse auch nur sehr wenig erklärt, so ist doch manches ohne ihre Kenntnis nicht verständlich. Dies übersah man zu der Zeit, als die systematische Geschichtswissenschaft sich zu entwickeln begann, in den Jahren der Spätromantik also. Man tat, als lebe der Mensch geistig und kulturell gleichsam in einem luftleeren Raum. Dies eben ermöglichte es Karl Marx, nicht nur darauf hinzuweisen, daß man bisher die gesamte wirtschaftliche Basis der verschiedenen Epochen übersehen hatte, sondern darüber hinaus noch zu behaupten, alles Geistige und Kulturelle sei nur der «geistige Ueberbau» bestimmter Wirtschaftswelten, also nur Resultat bestimmter ökonomischer Voraussetzungen, so daß es folglich genüge, eine Sozialwelt zu kennen, und aus ihr die sich notwendig ergebende Kultur zu verstehen und sogar abzuleiten. Eine These, die heute auch von Nichtmarxisten überraschend oft kritiklos übernommen wird. Was hat es mit ihr auf sich?

## Kein Geschichtsunterricht mehr?

Salcia Landmann

Offizielle westdeutsche Gremien schlagen neuerdings vor, das Fach Geschichte von den Mittelschulen und zum Teil auch von den Hochschulen zu streichen und durch «Sozial- und Strukturkunde» zu ersetzen. Zum Teil – etwa an der neugegründeten Universität Bremen – ist dies auch schon geschehen. Der Vor-

schlag wird jetzt auch von Schweizer pädagogischen Kreisen diskutiert. Was bedeutet das neue Projekt?

1. *Geschichte ist nicht nur Sozialgeschichte.* Natürlich gehört zur Geschichte auch die Frage nach den verschiedenen Gesellschaftsformen der Vergangenheit. Man kann die Vorgänge nicht oder nur fragmenta-

3. *Verschiedene Kulturendergebnisse bei gleicher Sozialvoraussetzung.* Hätte Marx recht, dann müßten ähnliche Sozialwelten notwendig auch zu fast identischen Kulturen führen. Die Verschiedenheit der Völker, Nationen, Rassen, Epochen, Individuen würde dann kaum noch eine Rolle spielen neben der wirtschaftlichen Identität oder umgekehrt Verschiedenheit. Hier aber zeigt sich deutlich die Grenze der marxistischen Kulturbetrachtung. Nehmen wir einige beliebige Beispiele: Das alte Ägypten und Babylon waren beide auf ein kompliziertes Bewässerungssystem angewiesen, konnten also beide nur bei striktem Staatszentrismus bestehen. Dennoch haben sie völlig verschiedene Kulturen, Religionen und politische Reaktionen entwickelt. Zur Not konnte man allenfalls im einen oder andern Fall feststellen, daß eine gewisse Kulturform sich ohne bestimmte wirtschaftliche Voraussetzungen nicht hätte entfalten können. Beispiel: Die romantische, müde Stimmung der biedermeierlichen Zeit setzte eine müßige Bürgerschicht voraus. Indes: Dieselbe Muße, dieselbe Freiheit von ökonomischen Zwängen und physischer Arbeit führte im alten Athen nicht zu Romantik, sondern unter anderm zur platonischen Staatstheorie, die heute noch maßgeblich Auskunft gibt über Sinn und Möglichkeit kommunistischer Lebensformen.

4. *Oskar Spenglers Kulturkreise.* In der Tat begreifen wir nur wenig vom ganzen Kaleidoskop menschlicher Daseinsformen und Möglichkeiten, wenn wir gebannt nur auf die Sozialsphäre starren. Weit mehr erfassen wir, wenn wir z. B. mit Oskar Spengler zusammen davon ausgehen, daß die einzelnen Kulturen biologisch-geistige Einheiten sind, die sich irgendwo irgendeinmal aus der staatlichen Geschichtslosigkeit aus Gründen, die wir nur zum kleinsten Teil kennen, entzünden, allmählich nach dem nur ihnen allein innewohnenden Gesetz erblühen, und schließlich erlöschen, ohne daß dies mit der gleichzeitigen Vernichtung der betreffenden Volks- oder

Rassegruppe zusammenhängen müßte. Abermals ein beliebiges Beispiel: Auf die arabisch-jüdische Hochkultur im frühen Mittelalter in Andalusien folgte eine totale geistige Erschöpfung dieser selben Gruppe bis auf den heutigen Tag. Die Araber sind heute nicht mehr, wie damals, die geistigen Pioniere des gesamten Abendlandes, und soweit Juden kulturell heute bedeutsam sind, entstammen sie nicht der orientalischen, sondern der mittel- und osteuropäischen Gruppe ihres Volkes.

5. *Ohne Historie ist nicht einmal Sozialverständnis möglich.* Darüber hinaus aber begreifen wir nicht einmal die Sozialwelt selbst, wenn wir sie aus ihren historischen Zusammenhängen herauslösen. Denn auf ein und dieselbe Sozialfrage antworten verschiedene Völker und Kulturwelten verschieden. Abermals ein fast beliebiges Beispiel: Um den Bauern vor Verarmung und Abgleiten in Frondienst und Leibeigenschaft zu schützen, haben die Hebräer als Urbeduinen im Lande Israel nach Bibelgesetz den Landbesitz aufgehoben zugunsten eines Pachtverhältnisses: Im Halljahr, also alle 50 Jahre, kehrt der Boden zum früheren Eigner zurück. Die alten Chinesen aber, Urbauern ohne Einschlag von beduinischem Kommunismus, erschweren zwar ebenfalls den Verkauf von Bauernland, sorgen aber doch dafür, daß schließlich der Käufer es definitiv übernehmen und seine Kraft dem erblichen Besitz widmen kann.

6. *Unvermeidliche Linksdoktrination durch Verzicht auf Geschichtsstudium.* Es ist aber noch ein weiteres zu bedenken: Nur der wird bereit sein, die Kenntnis der geschichtlichen Fakten zugunsten von Sozialkunde zu streichen, der überzeugt ist, auf diesem Weg die Vergangenheit wenigstens in ihren Wesenszügen total erfassen zu können. Ähnlich haben auch die Nazis seinerzeit Geschichte weitgehend durch Rassekunde abgelöst: Nach der Meinung der Nazitheoretiker genügte es eben, die verderbliche Wirkung «Judas» auf die «arische Blutleuchte» zu kennen, um die gesamte Vergangenheit und Gegenwart zu verstehen.

Nun gibt es aber nur eine einzige Geistesrichtung, nach welcher die Kenntnis der Sozialstrukturen erschöpfende Auskunft und Deutung der menschlichen Vergangenheit und Gegenwart zu leisten vermag, und das ist die marxistische. Zwangsläufig ergibt sich daher aus der Ablösung des Geschichtsstudiums durch das der sozialen Strukturen eine marxistische Indoktrination der Studenten und Schüler, die dann, weil ihnen die Kenntnis der historischen Fakten vorenthalten bleibt, auch nicht mehr in der Lage sein werden, die Gültigkeit und Brauchbarkeit und die praktischen Konsequenzen bestimmter Sozialtheorien selber zu beurteilen. Der Augenblick, in welchem, so wie im sowjetischen Rußland, die Geschichtsbücher je nach Wandlung der politischen und sozialen Konzeptionen alle paar Jahre neu redigiert und sogar total umgeschrieben werden können und sogar müssen, ist dann nicht mehr fern.

#### INTERNATIONALE UMSCHAU

##### *Kultusminister für gemäßigte Kleinschreibung*

Für eine Rechtschreibreform, insbesondere für die Einführung der gemäßigten Kleinschreibung, hat sich jetzt die Kultusministerkonferenz der Bundesrepublik Deutschland bei ihrer Plenarsitzung in West-Berlin einstimmig ausgesprochen. Die Grundsätze der Reform basieren auf den Empfehlungen des Arbeitskreises für Rechtschreibregelung vom Oktober 1958 und sehen außer der gemäßigten Kleinschreibung – nur noch die Satzanfänge, die Eigennamen und der Name Gottes sollen groß geschrieben werden – eine Vereinfachung der Orthographie, der Silbentrennung und der Kommasetzung vor. Auch der Gesamtvorstand der Gesellschaft für deutsche Sprache entschied sich für die gemäßigte Kleinschreibung – allerdings mit knapper Mehrheit und im Widerspruch zu einer im März dieses Jahres von den wissenschaftlichen Mitarbeitern der Gesellschaft abgegebenen Stellungnahme, die lediglich eine «leichte» Liberalisierung empfahl.